

Zehn Kriterien für eine gute Architektur und Baukultur

Gibt es heute noch Kriterien, nach denen wir Architektur bewerten können?

Bis zur Industrialisierung war es einfacher. Damals folgten Baumeister tradierten Vorbildern oder höfischen und sakralen Vorgaben. Damals war klar, was gut und schlecht, was angemessen und was nicht angemessen war.

Diese Vorgaben gibt es nicht mehr. Heute ist ein Architekt zuerst ein Künstler, der alles darf. Er darf natürlich auch der Tradition folgen, aber sie gibt keine zwingenden Kriterien mehr, um ein Bauwerk als gut oder schlecht zu beurteilen. Ja, je weniger sich ein Architekt heute an Vorgaben hält, umso mehr wird seine Architektur als kunstvoll betrachtet.

Einen wesentlichen, bis heute wirksamen Umbruch in der Architekturbetrachtung gab es um 1900.

Um 1900 hat Architektur eine neue Aufgabe bekommen, eine neue Qualität. Architektur sollte nicht mehr nur nützlich und schön sein, mit ihr sollte die Welt verändert werden. Historistische Dekorationen, die festgelegten Formvorbildern folgten, wurden abgelöst durch eine „echte“, „Wahrhaftige“, „wirksame“ Gestaltung.

Reformarchitekten glaubten, vom kleinsten Teil zum Ganzen gehen zu können. Sie entwarfen Vasen, Bänke und kleine Einfamilienhäuser und sahen das als Keimzellen einer allmählich wachsenden besseren Welt.

Die **Reformarchitekten** entwickelten einen festen Kanon einer guten Architektur. Bauten mussten bodenständig sein, hohe Dächer haben, Wände aus Rauputz, von Innen nach Außen gebaut sein ... Als Schmuck waren höchstens stilisierte Pflanzen oder geometrische Ornamente zugelassen. Wer sich nicht an den Kanon hielt, wer weiterhin historistisch baute, der schuf nicht nur hässliche Häuser, der wurde ein Gegner der neuen Gesellschaft, der neuen Welt. Man bezeichnete diese „hässlichen“ Bauten schnell als verrückt oder irrsinnig.

Und dann kam der Erste Weltkrieg. Die Theorie hatte nicht funktioniert - eine bessere Gesellschaft ist durch die Architektur nicht entstanden. Eine Reform hatte es nicht gegeben.

Das **Neue Bauen** der 1920er Jahre wollte ebenfalls die Welt mit einer neuen, als besser verstandenen Architektur retten. Und auch diese Architektur, die sich bis heute als erfolgreich erweist, hatte damals feste Regeln: Flachdächer, Fensterbänder, weißer Putz.

Doch natürlich hat das Neue Bauen die Welt nicht gerettet. Zwar gab es hervorragende Einzelbauwerke, Inkunabeln der Architekturgeschichte, aber gleichzeitig haben die Architekturregeln des Neuen Bauens die Welt verwüstet. Schlechte Architekten und profit-hungrige Bauunternehmer haben die Regeln verstanden, sie ausgenutzt und miese Bauten geschaffen (1970er Großsiedlungen wie **Märkisches Viertel** in Berlin).

Wir sollten also jedem Kanon, jeder feststehenden Regel heute misstrauen. Wir sollten einem Architekten niemals glauben, wenn er uns weissmachen will, dass er das Rezept für eine bessere Architektur und womöglich für eine bessere Welt gefunden hat. Feste Archi-

tekturrezepte funktionieren seit 1900 nicht mehr. Davor haben sie vermutlich funktioniert, zumindest im Rahmen einer traditionellen Architektur.

Aber in einer Zeit des „Alles ist möglich“ und der ästhetische Globalisierung können Gestaltungsinselfn nur noch künstlich geschützt werden - durch Denkmalschutz, Gestaltungssatzungen usw.

Können wir nach dem Scheitern der Stile und der Experimente überhaupt noch GUT bauen? Können wir noch einem Stil, einer Idee vertrauen? Oder ist heute in postindustrieller, postpostmoderner Zeit alles erlaubt und alles zu rechtfertigen? gibt es noch einen Maßstab, um Qualität zu messen.

Nein, einen festen Maßstab gibt es nicht mehr. Wir können nicht pauschal sagen, weißer Putz ist gut und Ziegel schlecht, Flachdach ist gut und Steildach schlecht usw.

Als manche Architekten nach dem Zweiten Weltkrieg oftmals so dachten, nach festen Kriterien urteilten, waren sie auf einem massiven Holzweg, der uns Hunderttausende schlechte Bauten gebracht hat. Denn derart feste Kriterien sagen geben den Architekten und den Bauherren auch das Signal. dass sie nicht mehr denken müssen, dass sie nur noch (falsche) Regeln befolgen brauchen.

Aber nichtsdestotrotz kann man Kriterien benennen, nach denen man Bauwerke abklopfen kann. Es sind aber Kriterien einer relativen Betrachtung. Wenn eines der Kriterien, die ich gleich nennen werde, nicht erfüllt ist, heisst das noch lange nicht, dass es sich um schlechte Architektur handelt.

Im folgenden will ich zehn Kriterien nennen. Wenn zumindest ein Teil dieser Kriterien bewusst beachtet wird, kann eine Architektur entstehen, die funktioniert, die angenommen wird und die Bestand hat. Es reicht manchmal sogar, ein einziges Kriterium zu beachten, es idealtypisch zu befolgen, um große Architektur zu schaffen. Nur wenn alle diese Kriterien nicht beachtet werden, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass die Architektur als schlecht und misslungen empfunden wird.

Die Kriterien sollen auch eine pragmatische Betrachtung von Architektur erleichtern. Bauwerke retten nicht die Welt, formen keine neue Gesellschaft. Die Bilder, die sie erzeugen, stehen in Konkurrenz zu den Bildern aus Fernsehen und Internet. Aber dennoch sind Bauwerke wichtig, vermitteln Zuhause, Identität, können begeistern und abschrecken. Und diese Qualitäten lassen sich abklopfen.

Wenn man die Architektur im Detail überprüft, wird man feststellen, dass pauschale Aussagen, das Klischees und Vorverurteilungen ganzer Epochen nicht funktionieren.

- „Die sozialistische Architektur ist schlecht und gehört abgerissen“. Nein, wenn man genauer hinguckt und die Bauten auf ihre Qualität abklopft, dann wird man feststellen, dass auch in der DDR herausragende Bauwerke entstanden sind.

- Oder ein anderes Klischee: „Die Architektur der 1960er und 1970er Jahre ist nur schrecklich. Sie gehört abgerissen. Davon brauchen wir nichts zu erhalten.“ Nicht alle Großsiedlungen aus Beton sind eine architektonische Katastrophe. Die **Ruhr Universität in Bochum** beispielsweise ist herausragend, ist atemberaubend (sie gibt den Betrachtern ein Bild, eine Großform).

- „Alle Bauten aus der Nazi-Zeit müssen abgerissen werden“ - so wurde jüngst eine Debatte über den deutschen Pavillon in Venedig geführt. Auch hier sollte man genau hingucken. Architektur erzählt immer auch Geschichte, das ist eine ihrer Qualitäten. Aber sie ist nicht verantwortlich für Geschichte.

Die Kriterien, die ich nennen werde, sind so relativ, dass sie jeder Betrachter und Benutzer anders auslegen kann. Es muss das Recht geben, dass ein Bauwerk dem einen gefällt und dem anderen Missfällt. Es muss das Recht geben, dass jemand den Fernsehturm als misslungen beurteilt und auch die Ruhr-Universität kritisiert. Die Kriterien, die ich gleich nenne, geben aber ein Rüstzeug für die Beurteilung. Man muss dann nicht sagen „ich finde“ oder „mir gefällt“, sondern man kann dann begründen und argumentieren.

Hier also meine Kriterien. Es sind drei Gruppen mit jeweils drei Unterkriterien. Das vierte Kriterium sollte nicht so ernst genommen werden - auch wenn es heute oftmals als das wichtigsten angesehen wird. Dazu aber später.

Ich argumentiere übrigens rein ästhetisch. Eine heute so moderne ökologische Betrachtung der Architektur spare ich aus.

A. Sicht der Nutzer

Es ist ein Gemeinplatz, dass sich Architektur an den Nutzer zu orientieren habe. Viele Architekten bedenken das aber nicht - bewusst oder unbewusst. Es gibt auch berühmte Architekten wie beispielsweise Oswald Matthias Ungers, der hervorragende Bauten schafft, die man Erinnerung hat, die aber von den Nutzern stark kritisiert werden. Hauptproblem bei Ungers ist die Unterwerfung der Architektur und auch der Grundrisse und ein geometrisches Raster.

Das erste Kriterium einer guten Architektur nenne ich deshalb

a) Respekt vor dem Nutzer. Eine Bauwerk sollte dem Bewohner oder dem Nutzer dienen, ihm das Leben leichter und angenehmer machen. Zum Respekt gehören auch gute und haptisch angenehme Materialien. Zur Zeit ist bei vielen Architekten „schick“, Sichtbetonwände zu planen. Was Architekten gut finden, wird von vielen Nutzern jedoch nicht geschätzt.

Aber der Respekt vor den Nutzern kann Formen annehmen, die kontraproduktiv sind. Wenn auf dem Immobilienmarkt ein Architektenhaus angeboten wird, dann ahnen wir sofort, dass es verbaut ist, dass es die Umsetzung einer egozentrischen Idee ist, die man nur schwer neu füllen kann.

Eine gute Architektur – zweites Kriterium – muss auch langfristig beliebig sein

b) Flexibilität: Der Architekt Mies van der Rohe hat ein schönes Beispiel für ein unflexibles Objekt geschaffen. Sein **Farnsworth-Haus** ist ein Objekt, das so unflexibel ist, dass man es eigentlich gar nicht nutzen kann. Es zeigt zudem keinen Respekt vor den Nutzern - sie können in dem Haus keine Privatheit entwickeln. Der abstrakten Architekturidee wurden hier die ersten beiden Kriterien geopfert - und doch ist eine große Architektur entstanden.

Aber auch die normalen Bauträgerfirmen entwickeln **Typenhäuser**, die zu wenig Flexibilität bieten. In einer Standardwohnung- oder einem Standardhaus ist schon bei der Planung festgelegt, wo das Bett, der Kleiderschrank oder der Wohnzimmerschrank stehen. Aus diesem Rahmen auszubrechen ist kaum möglich.

Viele Bauherren würden sicherlich durchaus ein Loft befürworten - wenn sie denn nur entsprechende Angebote bekämen.

Ein wichtiges Kriterium für eine gute Architektur ist die „emotionale Qualität“.

c) Emotionale Qualität: Es gibt Gebäude, die den Nutzer auf den ersten Blick erschrecken und abstoßen. In den 1970er Jahren hatten die Architekten eine Meisterschaft darin entwickelt, erschreckende Räume zu planen. Einkaufszentren sahen manchmal aus wie Tiefgaragen. Und auch bei den Parkhäusern muss man sich fragen, ob sie wirklich so abstoßend sein müssen.

Leider haben moderne Architekten meist ein Problem mit der emotionalen Qualität. Wenn Benutzer die Häuser als „schön“ oder „warm“ empfinden, dann ist das für gut ausgebildete Architekten häufig ein Zeichen für ein eigenes Versagen. Mir erzählte mal ein Architekt eine Geschichte aus seiner Studienzeit. Er zeichnete ein Einfamilienhaus mit einem Rosenbogen über dem Zugang. Dafür wurde er ausgelacht - so etwas könne man nicht planen ... Der Meister der emotionalen Architektur, **Hundertwasser**, wird entsprechend wenig geachtet. (Beispiel auch **Rosenhöfe** Berlin)

Die Nutzer sind nicht die einzige Größe, nach der sich Architektur richten sollte. Und wie wir gesehen haben, gibt es auch großartige Architektur, die sich nicht um den Bewohner schert.

Die zweite wichtige Größe ist der Blick von Außen, der öffentliche Blick.

B Sicht der Betrachter, Blick von Außen

Auch hier will ich die Größe wieder in drei Kriterien gliedern.

Wenn wir uns überlegen, was uns Architektur, die wir in den Städten sehen, gibt, dann sind es natürlich zuerst die Bilder, die in unserer Erinnerung bleiben. In unserem Gedächtnis sind hunderte, ja vielleicht viele Tausende Architekturen abgespeichert. Wir verbinden die Erinnerungen an Städte mit diesen Bauten. Ja, unser Bild von der Welt wird nicht zuletzt von den Bildern der Architektur geprägt.

Diese Bilder entwickeln wir in der Regel nicht aus der Nutzer-, sondern aus der Passantenperspektive. Der moderne Passant ist nun kein Flaneur mehr. Er hat in der Regel keine Muße, er sucht selbst um Urlaub und auf Städtereisen die schnellen Eindrücke, teilweise betrachtet er die Architektur aus dem Auto oder aus der Straßenbahn.

a) **1. Kriterium: Eine Architektur muss ein Bild schaffen**, das in Erinnerung bleibt. Der **Fernsehturm** in Berlin schafft das genauso wie das **Universum** in Bremen. Jede Stadt

hat Bauten, die uns als Bilder in Erinnerung bleiben, deren Qualität es ist, diese Bilder zu erzeugen.

Doch Architektur steht nicht alleine auf der Welt. Auch in unseren Erinnerungen ist sie zu-
meist nicht isoliert. Es gibt meistens ein Daneben.

b) 2. Kriterium: Architektur steht im Kontext. Ein gutes Bauwerk sollte sich mit diesem Kontext auseinandersetzen, auf die Nachbarschaft eingehen oder sich ihr widersetzen. Natürlich entsteht bei einem Bauwerk eine Beziehung zur Nachbarschaft ganz automa-
tisch - allein schon durch das Nebeneinander-Existieren. Aber auch der flüchtige Betrach-
ter kann oftmals wahrnehmen, ob sich ein Architekt mit der Nachbarschaft auseinanderge-
setzt hat oder nicht. Es ist eine Qualität von Architektur, diese Auseinandersetzung zu leis-
ten.

Ein Architekt, der es zu einer großen Meisterschaft in der kontextbezogenen Architektur
brachte, ist der Slowene **Josef Plecnik**. Meines Erachtens ist er der bedeutendste Archi-
tekt des 20. Jahrhunderts. Er hat nicht auf pauschale Regeln gesetzt, sondern Architektur
ganz komplex verstanden.

Der Nachteil der kontextbezogenen Architektur ist meistens die Preisgabe der großen
Geste, der alles überstrahlende Idee. Einem Eiffelturm oder einer Sydney-Oper kann der
Kontext egal sein. Genauso dem Berliner Fernsehturm. Aber diese Bauten sind auch ein-
zelstehende Ausnahmen, kaum in Bezug zu bringen mit den Anforderungen an eine All-
tagsarchitektur.

Und das dritte Kriterium ist auch hier die emotionale Qualität. Auch die öffentlich sichtbare
Seite einer Architektur kann Angst, Schrecken, Freude und Bewunderung auslösen. Archi-
tekten können auf der Klaviatur der Gefühle spielen – aber sie beherrschen dieses Instru-
ment, wie oben schon erwähnt, in der Regel nicht. Oder, wenn sie es beherrschen, dann
glauben sie, dass Architektur cool, unterkühlt und abstrakt zu sein habe. Wieso eigentlich?

c) 3. Kriterium: Emotionale Qualität.

Es gibt übrigens ein Zeichen, ob Architektur von den Betrachtern als positiv und ange-
nehm oder als eher abstoßend und rau empfunden wird: die **Graffiti**. Wenn ein Gebäude
dem Betrachter Respekt entgegenbringt, ihn freundlich und mit sozusagen offenen Armen
empfängt, dann sind Graffiti ein viel kleineres Problem als bei den harten Betonbauten
gerade aus den 1970er Jahren. Manchmal entscheiden Hausbesitzer sogar, ihre Architek-
ten-Bauten künstlich mit Graffiti verzieren zu lassen, damit sie diese Art der Dekoration
immerhin noch steuern können. Das ist dann zumindest ein Armutszeugnis für die Archi-
tektur.

Beispiel **Monte-Rosa-Hütte**. Gelungene kontextbezogene Architektur, die ein Bild erzeugt,
und auch eine sinnliche, emotionale Kraft hat. Die Hütte ist so erfolgreich, dass die Besu-
che der Hütte massiv zugenommen haben und es auch schon zu zahlreichen Unfällen ge-
kommen ist, weil zahlreiche architekturbegeisterte Touristen zum Monte Rosa wandern
und nicht ausreichend erfahren sind.

Die dritte Größe einer Architekturbewertung ist der zeitliche Aspekt

C Architektur erzählt Geschichten

a) 1. Kriterium. Architektur als Dokument. Ein Bauwerk berichtet vom Bauherren und von seiner Zeit, von Reichtum oder Armut, von künstlerischem Anspruch oder sogar von einer Weltanschauung. Ein gutes Bauwerk vermittelt den Betrachtern ausreichende Informationen über die Entstehungszusammenhänge. Es berichtet über Zeiten der Demokratie oder der Diktatur. Dadurch gewinnt das Bauwerk Authentizität.

b) 2. Kriterium. Architektur ordnet sich ein zwischen Gestern und Morgen. Eine gute Architektur bezieht sich auf die Bauten, die an der entsprechenden Stelle zuvor gestanden haben, es setzt sich zumindest mit dieser Tradition auseinander. Dieses Kriterium wird heutzutage von kaum einem Gebäude erfüllt, aber ein stärkeres Beachten würde der Architektur wieder Bedeutung und Plausibilität verleihen. Ein Problem der heutigen Architektur ist ja gerade die von den Betrachtern so verstandene und so gefühlte Beliebigkeit. Jedes Bauwerk scheint überall auf der Welt möglich zu sein. Dieser Beliebigkeit kann man entgehen, wenn man den Ort beachtet, ein Bauwerk an den Ort, an Vorgängerarchitektur anbindet, womöglich sogar Bauteile eines Vorgängers einbezieht und mitnutzt.

Ich will zwei überzeugende Beispiele anführen: Zum einmal die Umnutzung einer Kaserne in Bremen-Nord zu einer Universität. Die alten Kasernenbauten wurden durch Neubauten ergänzt (**Böger & Lindner**, jetzt Max Dudler). Wiederholt wurden auch Kombinationen von alt und neu versucht, die dem Gelände heute einen besonderen Charm geben. Die Einbindung des Alten führt auch dazu, dass die neugegründete Uni plötzlich viel tradierter erscheint als sie wirklich ist.

Ein zweites Beispiel ist ein Neubau im Kontext des Weltkulturerbes in **Quedlinburg**. Auf dem vorhandenen Steinsockel eines in der DDR-Zeit verschwundenen Fachwerk-Gebäudes hat der Architekt eine modern Interpretierte Fachwerk-Konstruktion gesetzt. Dieser Neubau beschädigt das Weltkulturerbe nicht – und setzt doch einen modernen Akzent in der Stadt.

Ich würde mir wünschen, dass mehr Architektur diesen Umgang mit dem Vorhandenen übt. Es wäre eine Bereicherung der Städte. Aber dazu müssten Architekten lernen, dass nicht nur denkmalgeschützte Bauten erhaltenswert sind, sondern dass die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, ja die Anknüpfung an Vergangenheit an sich ein Wert sein kann.

c) 3. Kriterium. Architektur kann eine touristische, spektakuläre Qualität haben. Manche Bauten werden heute wie Popstars vermarktet. Ein Unternehmen wie der Möbelhersteller **Vitra** in Weil am Rhein benutzt Architektur genau zu diesem Zweck. Architektur soll die Menschen und soll die Presse anziehen.

Inzwischen haben viele Städte begriffen, dass man mit spektakulärer Architektur ein gutes Geschäft machen kann. Leider wird dann dieses Kriterium als einziges Kriterium einer guten Architektur angesehen. Ja, wir kommen immer mehr in eine Zeit, in der die touristische, die spektakuläre Qualität als einzige Qualität von Architektur angesehen wird.

Eine gut funktionierende touristische Architektur führt oftmals dazu, dass sie auch die anderen Bauten einer Stadt oder einer Nachbarschaft überstrahlt. In unserer Erinnerung setzt sich ein perfekt vermarktetes Gebäude viel besser fest als eine Fassade, die wir beim Stadtbesuch nur ein einziges Mal kurz zu Gesicht bekommen. Mit der touristischen

Architektur kann also das Bild, das eine Stadt von sich gibt, in gewissem Maße gesteuert werden.

Das letzte, das zehnte Kriterium ist dasjenige, was von Architekten am meisten beachtet wird, von den sonstigen Bürgern und Betrachtern ab gar nicht:

D Architektur gefällt Architekten. Dann, wenn ein Bauwerk von den Kollegen als beeindruckend und gelungen aufgenommen wird, dann glaubt auch der Architekt selbst an seine Leistung.

Dabei hat sich die Architekturausbildung längst von den oben genannten neun Kriterien weit entfernt. Ein Beispiel. Architekten vertreten immer noch die Meinung, dass „weniger mehr“ ist. Diese Forderung ist um 1900 in Abgrenzung zum Historismus entstanden. Heute jedoch erreicht dieses „Weniger“ häufig, dass Architektur sowohl den Nutzern als auch den Betrachtern nicht ausreichend entgegenkommt, dass eine falsche Coolness entsteht.

Ich will hier nicht einer Wiedererweckung der Postmoderne das Wort reden. Aber feste Lehrsätze wie „weniger ist mehr“, „wir müssen den Plan immer wieder durcharbeiten und alles Mögliche, alles Überflüssige streichen“ entfernen die Architektur von der Option, eine gute Architektur auch außerhalb der Architektenzirkel zu sein.

Ach ja, ein **elftes Kriterium (E)** ergibt sich wie von selbst aus dem zehnten: Architekten sollten anders bauen als andere Architekten, sollten sich nicht den Moden unterwerfen. Eine unangepasste Architektur erweist sich in der Geschichte oftmals als die bessere – siehe die Bauten von Josef Plecnik in Prag und Ljubljana.

*

Nach den genannten Kriterien lassen sich die Bauten abklopfen. Und man wird feststellen, dass die bekanntesten Bauten meistens nur ein oder zwei Kriterien erfüllen. Die beste Architektur, die die höchste Qualität hat, wird oftmals kaum beachtet - weil sie keine touristische Qualität hat, weil sie kein großes Bild erzeugt. Wir sollten aufpassen, dass unser Architekturbild komplex bleibt und sich nicht auf ein zwei Kriterien wie „spektakulär“ beschränkt.

NILS ASCHENBECK